

BLICK IN DIE GESCHICHTE

Karlsruher stadthistorische Beiträge

Nr. 146 · 28. März 2025

Eierlegendes Säugetier

Ein badischer Revolutionär und sein Schnabeltier von Albrecht Manegold

1871 erhielt das Großherzoglich Badische Naturalienkabinett das Präparat eines Schnabeltiers zum Geschenk, das als eierlegendes Säugetier eine Bereicherung der Sammlungen darstellte. Aus den Sammlungskatalogen ist dazu nicht mehr vermerkt, als dass ein gewisser Professor K. Damm der Schenkende war. Hinter dieser knappen Angabe verbirgt sich allerdings eine abenteuerliche Geschichte von Revolution, Widerstand, Flucht, Verbannung – und unverhoffter Rückkehr.

Revolution und Flucht

Karl Damm wurde 1812 in Baden-Baden als Sohn eines Friseurmeisters – nach anderen Quellen eines Friseurmeisters – geboren. Ein Stipendium erlaubte ihm den Besuch des Lyzeums in Rastatt, wo er ein Mitglied der Schülerverbindung Markomania wurde. Dem Studium der Theologie und Philologie in Freiburg (1833-1836) schloss sich die Priesterweihe an. 1839 schlug er die Laufbahn als Lehrer mit Stationen in Offenburg, Bruchsal und Heidelberg ein, bis er 1844 zum Direktor des Gymnasiums in Tauberbischofsheim ernannt wurde.

Mit der Wahl zum Abgesandten am Frankfurter Nationalparlament im Jahr 1848 wurde Karl Damm zum Akteur der Revolution von 1848/49, wo er als überzeugter Republikaner auftrat. Später folgte er dem Rumpf-Parlament nach Stuttgart. Mit der Wahl zum Präsidenten des konstituierenden Badischen Landtags in Karlsruhe war 1849 der Höhepunkt seiner politischen Karriere erreicht, dem mit der Niederschlagung der Badischen Revolution die Katastrophe folgte. Karl Damm konnte nur durch Flucht in die Schweiz der Verhaftung entgehen. Nachdem er 1850 in Abwesenheit zu 15 Jahren Zuchthaus und 200.000 Gulden Geldstrafe verurteilt wurde, war an eine Rückkehr nach Deutschland nicht zu denken. Mittellos war Damm auf die Unterstützung aus einer Diätenkasse für verbannte Reichstagsabgeordnete angewiesen. Von der Ausweisung aus der Schweiz bedroht, floh er 1850 weiter nach London, wo er Arbeit als Lehrer fand. Aber bereits 1852 wanderte er krank und verarmt nach Australien aus. Vergeblich versuchte er, gemeinsam mit

dem Revolutionär Friedrich Jacob Schütz (1813-1877) sein Glück als Goldsucher, Schafhirte, Arztgehilfe und Straßenbauer zu machen.

Existenzgründung im Exil

Karl Damms weiteres Schicksal im Exil lässt sich anhand von Werbeanzeigen in Melbournen Tageszeitungen nachverfolgen: Er fand 1853 eine Anstellung als Lehrer an dem von der ebenfalls aus Deutschland stammenden Adelaide Polistack gegründeten Mädcheninternat in Melbourne. Noch 1853 trat Damm zum Protestantismus über, um die Schulleiterin heiraten zu können. Renommierte deutsche Wissenschaftler wie der Geophysiker Georg Neumayer (1826-1909) oder der Botaniker Ferdinand von Müller (1825-1896) wurden als Lehrer und Fürsprecher für das Mädcheninternat gewonnen. Zum Kollegium gehörte auch der Revolutionär Gustav Techow (1815-1890), der neue Maßstäbe für den Turn- und Sportunterricht setzte. Versuche, das erwirtschaftete Vermögen durch Spekulationen mit Ländereien und Vieh zu vermehren, waren dagegen wenig erfolgreich und brachten das Ehepaar Damm zeitweise in eine finanzielle Schieflage.

Damm blieb auch im Exil politisch aktiv und trat 1856 als Gründungsmitglied dem Deutschen Verein in Melbourne bei und übernahm hier später das Amt des Vereinspräsidenten. Der Verein setzte sich für die Förderung des kulturellen Lebens in Melbourne und der Naturwissenschaften ein. Hierzu zählte auch die von Robert O'Hara Burke (1821-1861) und William John Wills (1834-1861) geleitete Victorian Exploring Expedition (1860-1861), die allerdings in einer Katastrophe endete: Acht der dreizehn Expeditionsteilnehmer, darunter Burke und Wills, kamen ums Leben, und keines der Expeditionsziele wurde erreicht.

In den bislang zu Karl Damm erschienenen biographischen Angaben blieb unerwähnt, dass seine Schwester Crescentia (1823-1859) ihm ins australische Exil gefolgt war. Sie lebte zuletzt im Haushalt ihres Bruders und ihrer Schwägerin wo sie am 1. Februar 1859 nach schwerer Krankheit im Alter von nur 36 Jahren starb.

Amnestie, Abschied und Neuanfang

Im August 1862 wurde auf Anordnung von Großherzog Friedrich I. von Baden die Amnestie der Revolutionäre von 1848/49 verkündet, so dass sich für Damm nach zwölf Jahren Exil erstmals die Möglichkeit ergab, zusammen mit seiner Frau nach Baden zurückzukehren. Das Ehepaar musste offenbar nicht lange überlegen: Per Zeitungsan-



1869 – 1931

Foto 1919 Stadtarchiv Karlsruhe

Eugen Geck

Der am 15. Oktober 1869 in Offenburg als Sohn eines Glasfabrikanten geborene Eugen Geck absolvierte nach dem Besuch der Oberrealschule in Reutlingen im väterlichen Betrieb von 1886 bis 1889 eine handwerkliche und kaufmännische Lehre. Danach arbeitete er in dem Familienbetrieb und sammelte auf Geschäftsreisen Erfahrungen in anderen Werkstätten. 1892/93 diente er als Einjährig-Freiwilliger bei einem Straßburger Infanterieregiment. Wie schon sein Vater, betrieb er eine intensive Parteiarbeit für die durch das Sozialistengesetz bis Ende September 1890 verbotene Sozialdemokratische Partei (SPD) und wurde als Mitglied des Offenburger Wahlvereinsvorstands 1890 zweimal zu Gefängnisstrafen verurteilt.

1898 erwarb die SPD den in Offenburg erscheinenden Volksfreund seines Onkels Ernst Adolf Geck als offizielles Parteiorgan und übertrug Eugen Geck die verlegerische Verantwortung für das seit 1899 in Karlsruhe erscheinende Blatt. Die Redaktion der Zeitung vertrat die revisionistische Ausrichtung der badischen SPD-Führung. Die Leitung des Volksfreunds gab Geck 1927 aus gesundheitlichen Gründen ab, blieb aber mit kommunalpolitischen Beiträgen journalistisch aktiv.

Seine Betätigung als Parlamentarier begann er 1905 mit der Wahl in den Bürgerausschuss der Stadt Karlsruhe, dem er bis 1908 angehörte, 1908 wurde er mit Wilhelm Kolb einer der beiden ersten sozialdemokratischen Stadträte. Dem Stadtrat gehörte er bis zu seinem Tode an und war zuletzt dienstältester Stadtrat. Sein Interesse widmete er hier besonders Finanzfragen und dem Sparkassenwesen. 1911 wurde Geck erstes SPD-Mitglied des Kreisrates. 1914 bis 1916 nahm Geck als Unteroffizier am Ersten Weltkrieg teil. Bei der Bildung des Karlsruher Arbeiter- und Soldatenrates am 12. November 1918 wurde er in dessen Vorstand berufen. 1919 bis 1921 gehörte Geck dann der Badischen Nationalversammlung bzw. dem Badischen Landtag an. Dort wirkte er maßgeblich an der Ausarbeitung der neuen badischen Gemeindeordnung mit. Im Karlsruher Kreis- und Ortsverband der SPD führte er zudem 1919 bis 1931 den Vorsitz.

Zu seinen Ehren berief Oberbürgermeister Julius Finter nach Gecks Tod eine Trauersitzung des Gemeinderats ein, der die Nationalsozialisten fernblieben. Auch als der amtierende Landtagspräsident Joseph Gustav Duffner ihm einen Nachruf im Badischen Landtag widmete, waren die nationalsozialistischen und kommunistischen Abgeordneten nicht anwesend. Die Nationalsozialisten benannten nach der Machtübernahme 1933 auch die ihm im Dammerstock 1929 gewidmete Eugen-Geck-Straße in Saarbrücker Straße um. Erst 1964 wurde in Oberreut wieder eine Straße nach dem verdienten Kommunalpolitiker und überzeugten Gegner der Nationalsozialisten benannt.

Manfred Koch



Das Schnabeltier.

Foto 2024 Naturkundemuseum Karlsruhe

Fortsetzung Seite 2

nonce kündigten sie für Silvester 1862 eine Auktion an, bei der neben Möbeln zwei Pianos versteigert werden sollten. Am 11.04.1863 wurde Charles Damm mit einem Abschiedsdinner der German Association geehrt, am 26.04.1863 brach das Ehepaar per Schiff nach London auf.

Zurück in Baden musste sich Damm trotz Amnestie um die Wiederaufnahme in den Staatsdienst bemühen. Es dauerte acht Jahre, bis er wieder dieselbe Position erreicht hatte wie vor Niederschlagung der Revolution. Nachdem er zunächst am Pädagogium (ab Oktober 1864 als Professor) und anschließend an der höheren Bürgerschule in Pforzheim tätig war, wurde er 1867 als Professor an die höhere Bürgerschule in Karlsruhe berufen.

1871 erfolgte die Ernennung zum Direktor dieser Schule, aus der später das Kant- und das Helmholtz-Gymnasium hervorgehen sollten. Vielleicht nahm Damm die Ernennung zum Direktor zum Anlass, dem Großherzog Friedrich I. im selben Jahr das Schnabeltierpräparat für sein Naturalienkabinett zu schenken. Auch die Sammlung der höheren Bürgerschule wurde im Schuljahr 1871/72 von Damm mit „verschiedenen goldführenden Graniten aus Neuholland“ beschenkt. Karl Damms politisches und soziales Engagement ließ auch nach seiner Rückkehr nach Baden nicht nach. 1871 und 1874 wurde er als Wahlmann aufgestellt. Ein Jahr zuvor war er dem Männer-Hilfsverein Karlsruhe beigetreten. Völlig unerwartet starb Adelheid

Damm am 8. März 1874 an den Folgen eines Schlaganfalls. Karl Damms Gesundheitszustand verschlechterte sich, so dass er sich deshalb als Schuldirektor vertreten lassen musste. Trotzdem wurde ihm im Jahr 1877 – anlässlich seines 65. Geburtstags – der Orden vom Zähringer Löwen (erster Klasse) verliehen. Im Frühjahr 1878 folgte dann aber auf eigenen Wunsch die Versetzung in den Ruhestand. Nach längerem Leiden starb er am 16.09.1886. Sein bescheidener Haushalt wurde wenig später per Auktion aufgelöst. Damms letzte Wohnung befand sich ausgerechnet in der Leopoldstraße, die nach dem Großherzog benannt wurde, gegen den er 1848 rebelliert hatte und vor dem er bis nach Australien geflohen war.

Karlsruhe 1944

Nazi-Gegnerinnen im Gefängnis an der Riefstahlstraße

von Brigitte und Gerhard Brändle

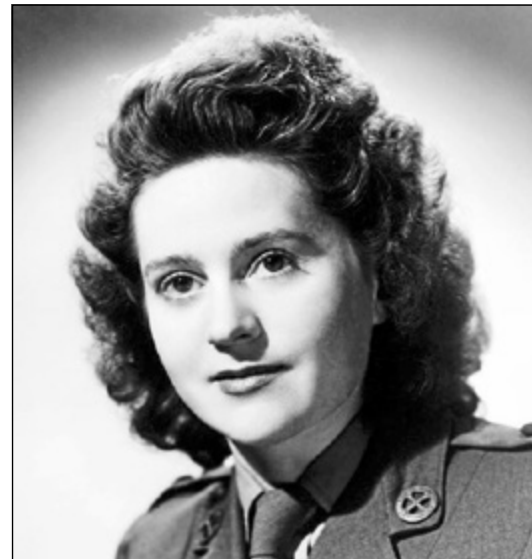
1944 waren im Karlsruher Gefängnis neun Frauen aus verschiedenen europäischen Ländern inhaftiert: Yolande Beekman, Andrée Borrel, Madeleine Damerment, Madeleine Damerment, Noor Inayat Khan, Vera Leigh, Sonja Olschanezky, Eliane Plewman und Diana Rowden. Sie hatten ihr Leben riskiert im Kampf gegen das mörderische NS-Regime. Sie gehörten zu einer britischen Spezialeinheit, der Special Operations Executive SOE, die nicht dem Geheimdienst oder dem Kriegsministerium unterstellt war, sondern direkt dem Kriegs-Kabinet. Sie kamen zwar aus verschiedenen Ländern, sprachen jedoch alle perfekt französisch. Sie absolvierten eine Ausbildung an Waffen und Sprengstoff, im Nahkampf und lautlosem Töten, sie lernten Fallschirmspringen, Kartenlesen und den Umgang mit Funkgeräten. Sie erhielten neue Identitäten mit fiktiven Lebensläufen und entsprechenden Ausweispapieren. Sie gehörten zu den 39 Frauen von über 400 Mitgliedern der „Sektion F“ (Frankreich) der SOE. Verantwortlich für die „Sektion F“ war die aus einer jüdischen Familie in Rumänien stammende Nachrichtendienst-Offizierin Vera Atkins.

Aufgaben der SOE

Die Aufgaben der SOE bestanden in Sabotageaktionen hauptsächlich in Frankreich und Jugoslawien, aber auch in Norwegen, in der Tschechoslowakei, in Polen und Griechenland sowie in der Unterstützung von dortigen Widerstandsgruppen. Sie organisierten Funkverbindungen und instruierten örtliche Widerstandskräfte im Gebrauch von Waffen und Sprengstoff.

SOE-AgentInnen waren aktiv

Die Mehrzahl der neun Frauen war schon vor ihrem Engagement bei der SOE politisch aktiv in der Résistance gegen die Nazis und bei der Fluchthilfe für britische Piloten, die 1940/41 über Frankreich abgesprungen waren beziehungsweise abgeschossen wurden, und für jüdische und andere aus Deutschland geflohene Personen. Die Frauen



Odette Sansom (1912–1995), SOE-Agentin „Lise“
Foto 1946 Imperial War Museums, UK

haben noch etwas gemeinsam: Sie und ihr Widerstand gegen die Nazi-Terrorherrschaft sind in Karlsruhe fast nicht bekannt, auch wenig in deutschsprachigen Veröffentlichungen.

1943/1944: Verrat, Verhaftung, Verhör, Verschleppung

Die neun SOE-Agentinnen sprangen nach ihrer Ausbildung 1942 und 1943 mit dem Fallschirm über Frankreich ab oder wurden mit Lysander-Kleinflugzeugen der Royal Air Forces abgesetzt. Die meisten Frauen arbeiteten als Funkerinnen, das heißt sie führten von wechselnden Standorten und auf verschiedenen Frequenzen die Kommunikation zwischen London und in Frankreich operierenden Einheiten der SOE beziehungsweise Résistance-Gruppen, die mit der SOE zusammenarbeiten. Oft ging es dabei um die Organisation der Versorgung der lokalen Résistance mit Waffen und Sprengstoff zum Kampf gegen die Nazi-Besatzer. Die Abwehrstelle, so die Bezeichnung der Gegenespionage der Wehrmacht, suchte die Standorte der Funkstationen und konnte Agenten in die SOE-Gruppen einschleusen. Im Durchschnitt betrug die Zeitspanne bis zur Entdeckung und Verhaftung der Frauen knapp fünf Monate: Durch Abhören des Funkverkehrs wusste die Abwehrstelle Ort

und Zeit der Ankunft von Madeleine Damerment bei Angers, so dass sie sofort verhaftet wurde; Andrée Borrel bleibt dagegen neun Monate unentdeckt, sie organisierte unter anderem Sabotage-Aktionen gegen Trafo-Stationen für Hochspannungs-Leitungen und Kraftwerke zur Stromerzeugung, bis sie im Juni 1943 in die Fänge der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) geriet.

Die erste Station der SOE-Frauen nach der Verhaftung war das Gestapo-Hauptquartier in der Avenue Foch in Paris, wo sie verhört und gefoltert wurden. Danach verschleppten die Nazis sie ohne Anklage in sogenannte Schutzhaft in das Gefängnis Fresnes südlich von Paris und am 12. Mai 1944 von dort über die Gestapo-Zentrale in Paris mit dem Zug in das Gefängnis in Karlsruhe.

Verschleppung in das Gefängnis in Karlsruhe

Odette Sansom erinnerte sich an den 12. Mai 1944: „Man brachte uns zusammen von Paris nach Deutschland. Wir kannten uns nicht. Wir waren in England getrennt ausgebildet und zu verschiedenen Zeiten nach Frankreich geschickt worden. Auch in Fresnes [Gefängnis bei Paris] habe ich die Anderen nie gesehen, obwohl ich von einer einmal die Stimme hörte. ... Wir waren alle jung und ganz verschieden voneinander, aber wir alle hatten von Anfang an die Überzeugung gehabt, dass wir nützlich sein könnten. ... Ich freute mich auf die Fahrt [beim Abtransport aus Paris]. Ein Jahr hatte ich in meiner Einzelzelle verbracht und ich dachte, jetzt werde ich mit diesen Frauen zusammenbleiben. Wir kommen in dasselbe Lager. Nun, so war es nicht. Nachdem wir in Karlsruhe angekommen waren, habe ich die anderen nie mehr gesehen. Im Zug trugen wir Handschellen, jede von uns war mit einer anderen zusammengeschlossen, so dass wir uns nicht frei bewegen konnten, aber richtig schlecht ging es uns nicht. ... Doch tief im Innern hatten wir große Angst. Wir fragten uns, was wohl als nächstes kommen würde... Waren wir auf direktem Weg in den Tod? Wurden wir in ein KZ gebracht oder wieder in ein Gefängnis – wohin würde man uns bringen? Wir wollten es uns gar nicht ausmalen. Unsere einzige Hoffnung war, zusammenbleiben zu können, wo auch immer. ... niemand von uns hatte große Erwartungen – und uns war klar, dass uns die Deutschen einfach umbringen konnten. Aber trotzdem gibt es immer einen Funken Hoffnung, dass ein Wunder geschieht.“ Diese Hoffnung erfüllt – erfüllte – sich nur für Odette Sansom, nicht für ihre Mitkämpferinnen.

Das Gefängnis in der Riefstahlstraße: Wartesaal der Mordfabriken

Acht Frauen der SOE waren ab 13. Mai 1944 in Karlsruhe getrennt voneinander jeweils mit andern verurteilten Nazi-Gegnerinnen eingesperrt. Da es nicht erlaubt war „Schutzhäftlinge“, also Nicht-Verurteilte, mit verurteilten Personen zusammen einzuschließen, forderte der Gefängnisdirektor von der Gestapo in Karlsruhe Instruktionen an. Gestapo-Chef Josef Gmeiner leitete die Anfrage weiter an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Ergebnis dieses bürokratischen Vorgangs war die Anweisung aus Berlin, die Häftlin-



Gedenktafel auf dem Berg Semnoz bei Annecy.

Foto 1946 Dorset Camera

ge in das nächstgelegene KZ zu bringen. Also wurden Andrée Borrel, Vera Leigh, Diana Rowden und Sonja Olschanezky am Morgen des 6. Juli 1944 in das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Elsass verschleppt, wo die vier Frauen spät am Abend mit Phenol-Spritzen ermordet und ihre Leichen im Krematorium verbrannt wurden.

Von Karlsruhe in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Odette Sansom nimmt unter den Eingesperreten eine Sonderstellung ein: Sie hatte bei ihrer Festnahme im April 1943 in St. Jorioz bei Annecy behauptet, sie sei mit dem ebenfalls verhafteten Peter Churchill verheiratet und dieser sei mit dem britischen Premierminister Winston Churchill verwandt. Die Nazis glaubten ihr und wollten die beiden SOE-Agenten zum Gefangenen-Austausch benutzen. Deswegen verschleppten sie am 18. Juli 1944 Odette Sansom nicht in den Tod, sondern in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Peter Churchill in die Konzentrationslager Sachsenhausen, Flossenbürg und Dachau und von dort in das Straflager Innsbruck – beide überlebten.



Das Amtsgefängnis in der Riefstahlstraße. Postkarte vor 1914 Stadtarchiv Karlsruhe

Von Karlsruhe in das Konzentrationslager Dachau

Nach dem 18. Juli 1944 waren noch drei SOE-Frauen in der Riefstahlstraße eingesperrt. Am 10. August 1944 kam die in Isolationshaft im Gefängnis Pforzheim festgehaltene SOE-Agentin Noor Inayat Khan ebenfalls in das Karlsruher Gefängnis. Am 12. September 1944 deportierten die Nazis sie und Yolande Beekman, Eliane Plewman und Madeleine Damerment mit dem Zug ins Kon-

zentrationenlager Dachau. Am nächsten Morgen wurden die vier Frauen nach Misshandlungen durch Genickschuss ermordet und ihre Leichen sofort im Krematorium verbrannt.

1945 ff.: „... vor dem Vergessen bewahrt“?

Josef Gmeiner wurde 1945 gefasst und 1948 wegen Ermordung eines britischen Offiziers hingerichtet, die neun Frauen kamen beim Prozess 1947 nicht zur Sprache. Im sogenannten Natzweiler-Prozess 1946 in Wuppertal waren neun Personen wegen der vier Morde an den SOE-Agentinnen angeklagt: Drei Freisprüche, fünf Haftstrafen, nur der Lagerarzt Dr. Rohde, der die Ermordung eines Opfers zugab, wurde zum Tode verurteilt und in Hameln gehängt. Was als Konsequenz des Gerichtsverfahrens galt, nämlich: „Die Toten wurden vor dem Vergessen bewahrt“, gilt für die Tafeln mit den Namen der ermordeten Widerstandskämpferinnen in den Konzentrationslagern Dachau und Natzweiler.

► Ausführlichere Biographien in der Internetausgabe des Blicks in die Geschichte.

Karlsruher NS-Biographien

Verschweigen, verharmlosen, leugnen

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte auf Anordnung der Siegermächte eine Entnazifizierungswelle mit dem Ziel der Beseitigung aller nationalsozialistischen Einflüsse in Gesellschaft, Politik und Verwaltung ein. Mit den zunächst von den Alliierten, dann deutschen Behörden durchgeführten Spruchkammerverfahren sollten Täter ermittelt und bestraft werden. Dabei fielen viele Mitverantwortliche durch das Raster und kamen ungeschoren bzw. mit relativ milden Urteilen davon, so dass sie wieder eine wichtige Rolle in der deutschen Nachkriegsgesellschaft spielen konnten. Dies belegen auch Beispiele aus Karlsruhe.



Otto Gillen (1899–1986)
Foto 1974 Stadtarchiv Karlsruhe

Otto Gillen (1899–1986)

von Manfred Koch

Otto Gillen leitete 1948 bis 1972 als einflussreicher Kunstkritiker das Kulturressort der Badischen Neuesten Nachrichten (BNN). Fragwürdige Fakten seiner Biografie vor 1945 verschwiegen Gillen.

Nach seiner Geburt 1899 in Greiz/Thüringen als Sohn eines Redakteurs prägten sein Leben bis 1948 zahlreiche wechselnde Umstände und Verhältnisse. Den Besuch einer weiterführenden Schule in Belgien ermöglichten 1914 erst ein Stipendium der katholischen Kirche. Ab 1917 leistete er Militärdienst, unter anderem an der Front in Flandern. 1919 legte er das Abitur ab und begann, in Berlin Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte zu studieren. Dort schloss er sich

1920 kurze Zeit einem Freikorps an und beteiligte sich an dem gegen die Weimarer Republik gerichteten Kapp-Putsch. 1922 bis 1925 arbeitete Gillen als Journalist bei verschiedenen Zeitungen und unternahm Kunststudienreisen.

1929 wurde Gillen in Kiel promoviert. Danach arbeitete er wieder als Journalist, ab 1931 als Chefredakteur der Goslarschen Zeitung. Darin propagierte er die NSDAP mit deren Antisemitismus und sah Deutschlands Zukunft in der Herrschaft der NSDAP, in die er nun eintrat. 1932 heiratete er – unter Verheimlichung einer geschiedenen Ehe und einer Tochter – eine Verlegertochter und bekam einen Sohn. 1934 endete seine Zeit in Goslar abrupt. Wegen „sittlicher Verfehlungen“ an zwei neunjährigen Mädchen erhielt er eine Haftstrafe von einem Jahr und acht Monaten. Er wurde entlassen, geschieden und aus der NSDAP ausgeschlossen. Danach lebte er als freier Journalist in Wien und beantragte 1938 erfolglos unter Hinweis auf seinen Einsatz für das NS-Ideengut die Wiederaufnahme in die Partei. Nach erneutem Studium und Abschluss mit dem Staatsexamen war er 1942 Dozent an der Kunstakademie in Stuttgart. Ab 1943 musste er Militärdienst leisten und geriet im Februar 1945 im Elsass in Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung zog Gillen Anfang 1946 nach Karlsruhe, heiratete erneut und bekam einen Sohn. Im Februar 1947 wurde er wegen falscher Angaben im NS-Fragebogen verhaftet. In den Verhören leugnet er bis zum Beweis des Gegenteils jede Betätigung im Sinne der NSDAP. Dennoch stufte ihn die Spruchkammer nur als „minderbelastet“ ein. Danach stieg Gillen unter Verheimlichung seiner Vergangenheit gegenüber Familie, Arbeitgeber und Öffentlichkeit zur einflussreichen Persönlichkeit der Kulturszene auf. Er war Feuilletonchef der BNN, Mitglied im Kulturausschuss, in der Jury des Hermann-Hesse-Preises und in anderen Institutionen. Gillen lehnte wie schon vor 1945 nun aber ohne rassistische Untertöne die moderne Kunst als Ausdruck von Krankheit und Nihilismus ab. Für seine religiös grundierten Gedichte und Erzählungen erhielt er 1954 den Literaturpreis der Stadt.

Recherchen seines Sohnes und die Wettbewerbsarbeit eines Schülers machten postum die verheimlichten Details seiner Biografie vor 1945 bekannt.

Kurt Knittel (1910–1998)

von Gerrit Heim

1975 schied Kurt Knittel aus dem aktiven Landesdienst aus. Damit endete eine Laufbahn, die im Schuldienst begann, ihn als ideologischen Schulungsleiter nach Auschwitz führte und schließlich in der Badischen Landesbibliothek endete.

Kurt Knittels Biographie ist in vielen Punkten typisch für die nationalsozialistische Tätergeneration. Als Sohn eines Bankangestellten geboren, studierte er in den 1920er und frühen 1930er Jahren. Der Eintritt in das Berufsleben erfolgte im sich



Kurt Knittel (1910–1998)
Foto 1946 Stadtarchiv Karlsruhe

formierenden NS-System. Knittel integrierte sich schnell in die neuen Strukturen. Bereits 1933 trat er der SS bei und war ab 1935 als Sturmshulungsmann in Karlsruhe tätig.

Doch seine Karriere im Vernichtungssystem begann mit Kriegsbeginn. Nach der Einberufung zur Wehrmacht wechselte er bald zu SS-Einheiten. Mit dem Aufbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen übernahm er dort die ideologische Schulung der Wachmannschaften. 1941 wurde er in gleicher Funktion nach Auschwitz versetzt. Durch weltanschauliche Schulung und kulturelle Zerstreuung hielt er die Moral der SS-Wachmannschaften bei ihrem Vernichtungseinsatz hoch. Gegen Ende des Krieges wechselte er mit der KZ-Führung noch einmal für einige Wochen in das KZ Mittelbau-Dora.

Am 29. August 1945 wurde Knittel in Karlsruhe verhaftet und im Internierungslager Kornwestheim festgesetzt. Das Verfahren zog sich bis 1947 hin, doch wie vielen NS-Schreibtischtätern gelang es auch Knittel, einer Verurteilung zu entgehen und gar nur als minderbelastet eingestuft zu werden. Einer Rückkehr in den Schuldienst stand nichts mehr im Wege. Parteipolitisch wandte er sich der FDP zu und kandidierte später für den Karlsruher Stadtrat. Auch kulturpolitisch engagierte er sich. Knittel gründete und leitete die Jugendbühne des Badischen Staatstheaters, war

Fortsetzung Seite 4

Geschäftsführer der Volksbühne und saß im Verwaltungsrat der Hochschule für Musik.

Erst die Frankfurter Auschwitzprozesse rissen Knittel aus seiner bürgerlichen Existenz in der Bundesrepublik. Er geriet ins Visier von Presse und Landesregierung, die ihn aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit entfernen wollte und ihn deshalb 1962 in die Badische Landesbibliothek abordnete.

Die letzte Episode im Landesdienst stellt die langjährige Auseinandersetzung Knittels mit der Landesregierung um seine Verwendung in der Badischen Landesbibliothek und seine Besoldungsstufe dar. Das Verfahren ist gekennzeichnet durch die völlige Uneinsichtigkeit Knittels, dessen Selbstbild als Unbeteiligter, der angeblich nur durch Zufall in das System des Dritten Reiches geraten war, unerschütterlich blieb. Die Landesregierung schreckte wiederum vor einer Entlassung aus dem Staatsdienst zurück. So blieb Knittel bis zu seiner Pensionierung 1975 in der Badischen Landesbibliothek und wurde zuletzt sogar in die Besoldungsgruppe A 13 befördert.

Walter Köhler (1897–1989)

von Ernst Otto Bräunche

Nach dem Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums Weinheim absolvierte der einer Weinheimer Kaufmannsfamilie entstammende Walter Köhler eine Banklehre beim Vorschussverein Ladenburg. Als Kriegsfreiwilliger im Reserve-regiment 109 wurde er am 1. Juli 1916 verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg war er im elterlichen Kolonialwarengroß- und -kleinhandel und schloss sich der Deutschnationalen Volkspartei und dem



Walter Köhler (1897–1989)
Foto 1933 Stadtarchiv Karlsruhe

antisemitischen Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund an. 1925 trat er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) bei, in der er zu einem der aktivsten Propagandaredner wurde und für die er 1929 in den badischen Landtag gewählt wurde.

Am 11. März 1933 übernahm der Vorsitzende der NSDAP-Fraktion und zeitweilige Gauleiter (Ende 1932 bis März 1933) als Kommissar das Finanz- und Wirtschaftsministerium, am 6. Mai 1933 wurde er Finanz- und Wirtschaftsminister sowie Ministerpräsident. Dem Reichstag gehörte er vom 12. Dezember 1933 bis 1945 an. Die Stadt Karlsruhe verlieh ihm am 10. Mai 1933 die Ehrenbürgerschaft, die ihm 1945 wieder aberkannt wurde.

Am 4. April 1945 wurde er von französischen Truppen in Karlsruhe verhaftet. Die Spruchkammer Karlsruhe stufte ihn am 20. Oktober 1948 zunächst als Minderbelasteten ein, im Berufungsverfahren wurde er als Belasteter zu einer Haftstrafe verurteilt, die durch seine Internierung abgebußt war. Nach kurzer Tätigkeit als Handelsvertreter übernahm er mit einem Partner 1948 eine Versicherungsagentur in Karlsruhe, in der er bis 1987 erfolgreich selbst tätig war. Dort stand er seit den 1960er Jahren auch immer wieder als Zeitzuge zur Verfügung und schilderte bereitwillig seine Sicht der Dinge, wie er sie sich schon im Internierungslager in Vorbereitung auf sein Spruchkammerverfahren konstruiert hatte. Bis zuletzt hing er dem Irrglauben an, trotz seiner nationalsozialistischen Grundüberzeugung und einer hohen Führungsposition im Dritten Reich nicht für die Verbrechen der Nationalsozialisten mitverantwortlich gewesen zu sein.

Carlsruher Blickpunkt

Grabsteine und Denkmäler auf dem Alten Friedhof von Peter Pretsch

Der Alte Friedhof in Karlsruhe wurde 1781 für die Bevölkerung evangelischer Konfession und der benachbarten Tagelöhnersiedlung „Dörfle“ angelegt, die bisher hinter der Konkordienkirche auf dem Marktplatz beerdigt worden waren und diente von 1804 bis 1874 Bürgerinnen und Bürgern christlicher Konfession als städtischer Friedhof. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden nach Plänen der Architekten Friedrich Eisenlohr und Carl Küntzle die Friedhofskapelle (heute Simeonskirche) mit 17 Familiengrüften und die Gruftenhalle für 33 Grabstätten errichtet. Nach der Eröffnung des Hauptfriedhofes im selben Jahr wurden noch einzelne Personen bis 1882 hier begraben. Viele der hier auch im Feld bestatteten Persönlichkeiten wurden später auf den neuen Hauptfriedhof umgebettet, wie etwa Geheimrat Conrad Dietrich Stadelmann, der seit 1738 der vormundschaftlichen Regierung des Markgrafen Karl Friedrich angehört hatte, der Augenarzt und pietistische Philosoph Johann Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling, der erste Oberbürgermeister von Karlsruhe Wilhelm Christian Griesbach oder der Zweiraderfinder Karl von Drais. Zudem entstand in der Nachkriegszeit auf dem Gelände des Alten Friedhofs eine Parkanlage mit Spielplatz und Kindergarten, der weitere Grabstätten zum Opfer fielen und die den Charakter des Friedhofs völlig veränderte. Dennoch vermitteln die noch vorhandenen ca. 70 Grabstätten und die Denkmäler ein Bild der Karlsruher Gesellschaft im vorindustriellen Zeitalter, die damals noch vom Adel, dem Militär und der Hof- und Staatsbeamtenschaft dominiert wurde. Die Denkmäler erinnern an die Revolution von 1848/49, den Theaterbrand von 1847 und den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71.

Als Grundlage einer Onlinepräsentation diente eine Liste aller damals noch vorhandenen Grabsteine von 1959 im Stadtarchiv mit Lebensdaten der Begrabenen, Inschriften und Beschreibungen

Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe
durch Ernst Otto Bräunche
Herstellung: Badendruck

„Blick in die Geschichte“ online unter:
<https://stadtgeschichte.karlsruhe.de/stadtarchiv/blick-in-die-geschichte/ausgaben>



Foto 2012 Karl Leis

der Grabmäler. Sie erleichterte auch das Auffinden einzelner Grabmäler, deren Inschriften verwittert sind. Besonders hilfreich war die Edition des im Stadtarchiv vorhandenen historischen Gruftenbuchs, die der Geschichtslehrer Heinrich Thalmann mit Schülerinnen und Schülern der Friedrich-List-Schule vor einigen Jahren umgesetzt hat: Das Gruftenbuch Karlsruhe, Schüler recherchieren Biographien.

Völlig neu musste zu den nicht in Gruften bestatteten Personen recherchiert werden, von denen sich die meisten noch vorhandenen Grabmäler einzeln auf dem Platz befinden. Insgesamt ist der Zustand der Grab- und Denkmäler auf dem Alten Friedhof durch die Zeitläufte und Kriegseinwirkungen stark gezeichnet. Manche sind so beschädigt, dass sie auch durch eine Restaurierung nicht mehr hergestellt werden können. Immerhin

konnten sie aber durch die nun vorliegende Dokumentation vollständig erfasst werden und sind dadurch für alle an der Karlsruher Stadtgeschichte Interessierte online recherchierbar, was auch zum Besuch des Alten Friedhofs vor Ort anregen soll. Onlinepräsentation:



► Hinweis Neuerscheinung, Peter Pretsch: Das Haus Solms. Wohnsitz, Museum, Gästehaus, Bretten 2025. (= Häuser- und Baugeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Band 17), 12,80 €